

deggerianischen Tradition, die die Unterscheidung zwischen Politik und Politischem in Analogie zu Heideggers ontologischer Differenz zwischen Seiendem und Sein verstehen<sup>14</sup> und dabei dem Politischen eine ontologisch antagonistische Verfasstheit unterstellen. Aus meiner Sicht bricht diese, beispielsweise prominent in den Arbeiten Chantal Mouffes auftauchende, Bestimmung nicht nur mit dem post-essentialistischen und, wie wir sogleich noch genauer sehen werden, konstitutiv kontingenten Charakter des Politischen, sondern vor allem führt sie zu einer ontologischen Überhöhung des Konflikts. Es ist, wie sich auf der anderen Seite etwa im Anschluss an Rancières Überlegungen zeigen lässt, gar nicht erforderlich, dem Politischen eine grundlegende, ontologisch privilegierte Konflikthaftigkeit in Form einer unterstellten antagonistischen Verfasstheit zu geben.<sup>15</sup> Um die kritische Dimension der Befragung und Umgestaltung, die dem Politischen geradezu konstitutiv einbeschrieben ist, in ihrer Radikalität zu erfassen, reicht es stattdessen aus, die Grundlosigkeit und Kontingenz sozialer und politischer Ordnungen herauszustellen.<sup>16</sup>

## b. Kontingenz: Ungewissheit und Grundlosigkeit

Die These von der Kontingenz sozialer und politischer Ordnung ist nicht im eigentlichen Sinne ein originäres Spezifikum jüngerer Diskurse über das Politische. Vielmehr kann sie an eine reichhaltige Theoriegeschichte anschließen. Im Grunde ließe sich vielleicht sogar sagen, dass die Möglichkeit kritischer Theorie theoriegeschichtlich erst in dem Moment greifbar wird, in dem die Kontingenz sozialer und politischer Verhältnisse, aber auch die damit einhergehende Kontingenz der begrifflichen Reflexion von Weltverhältnis-

- 
- 14 Vgl. hierzu Oliver Marchart, *Die politische Differenz*.
- 15 Für die Position, dass das Politische auf einer ontologischen Ebene antagonistisch verfasst ist, vgl. Chantal Mouffe, *Über das Politische*, 15f.
- 16 Mouffe teilt übrigens diese Kontingenzdiagnose. Vgl. Chantal Mouffe, *Über das Politische*, 26. Dennoch hält sie an der Idee einer ontologisch konflikthafte Verfasstheit des Politischen fest.

sen die Bühne des Geschehens betritt. Es spricht einiges dafür, den zugleich gesellschaftstheoretischen und -kritischen Überlegungen Hegels und Marx' ebenso wie den wissenschafts- und moralkritischen Arbeiten Nietzsches hier eine bedeutende Rolle beizumessen.<sup>17</sup> Auf unterschiedliche Weise wird bei diesen drei Autoren ein kontingenztheoretisches Instrumentarium ausgearbeitet, das es ermöglicht, gegebene institutionelle Ordnungen ebenso wie gewohnte Denkmuster reflexiv zu distanzieren. In dem Maße nämlich, in dem die Gewordenheit von Gesellschafts- und Begriffsordnungen ausgewiesen wird, wird ihnen die gleichsam höhere Dignität eines dauerhaften Soseins entzogen, wodurch sie zunächst für kritische Befragungen und hernach für Umgestaltungen geöffnet werden. Mögen Hegels Schriften auch noch sehr deutlich von Versöhnungsmotiven durchzogen sein und viele kritik-averse Positionen aufweisen,<sup>18</sup> so stellt die umfassende Geschichts-, Zeit- und Gesellschaftsdiagnostik, die er in ihnen ausarbeitet, dennoch unnachgiebig den Wandel als beherrschendes historisches Motiv heraus<sup>19</sup> – und zwar als ein so grundlegendes Motiv, dass sich ihm keine noch so gesicherte Grundlage zu entziehen vermag. Es ist daher von Hegel aus nur ein kleiner Schritt zu einer den gesellschaftlichen Wandel durch aktiven Kampf herbeiführenden Perspektive, die für Marx' Arbeiten kennzeichnend ist. Die Diagnose von Grundlosigkeit und Veränderlichkeit bleibt schon bei Marx und Hegel nicht auf die materialen gesellschaftlichen Verhältnisse beschränkt, sondern beide denken immer auch die Kontingenz von Erkenntnisformen mit.<sup>20</sup> Es ist aber Nietzsches Verdienst, die Kontingenz des Erkennens so

---

17 Vgl. Oliver Flügel-Martinsen, *Befragungen des Politischen*, Kap. 2.1-2.3. In der Theoriegeschichte des 20. Jahrhunderts tritt hier eine ganze Reihe an einschlägigen Positionen hinzu; u.a. ist so etwa an Überlegungen Foucaults, Derridas oder Rortys zu denken.

18 Vgl. Theodor W. Adorno, *Kritik*, 786f.

19 Vgl. bspw. Hegels Überlegungen zum Zeitkern von Institutionen: G.W.F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, § 3.

20 Vgl. hier nur Hegels lapidar formulierten Kommentar, dass auch die Bestimmungen der Logik in die Bewegung historischen Wandels einzubeziehen sind: G.W.F. Hegel, *Wissenschaft der Logik I*, 46.

ausgezeichnet zu haben, dass sich auch die Illusion einer neutralen, weil objektiven wissenschaftlichen Sichtweise auflöst. Es ist kein Zufall, dass die – wenngleich häufig kritisch geführte – Auseinandersetzung mit diesen Positionen nicht nur für die ältere kritische Theorie Frankfurter Observanz prägend ist<sup>21</sup>, sondern dass sie auch eine stete Hintergrundmelodie derjenigen Theoriediskurse bildet, aus denen sich das kritische Denken des Politischen speist. Um kritische Theorien handelt es sich bei diesen Ansätzen demnach insgesamt, weil sie durch den Kontingenzaufweis von Gesellschafts- und Erkenntnisformen deren grundlegende Veränderbarkeit, ja Gestaltbarkeit aufzuweisen vermögen und sie dadurch für die stete Möglichkeit kritischer Befragungen und Infragestellungen öffnen. Denn in dem Maße, in dem bestehende Ordnungen – des Wissens und der Wahrnehmung, ebenso wie des in seinen Gestalten damit eng verbundenen Gesellschaftlichen – als kontingente Gebilde ausgewiesen werden, wird ihnen die stabilisierende Dignität des Immerschonseins entzogen, wodurch die Möglichkeit eines Andersseinkönnens aufblitzt.

Der anregende Beitrag der Diskurse über das Politische für diese Denkbahnen kritischer Theorie liegt nach meinem Dafürhalten darin, dass sie gleichzeitig die Kontingenz radikal denken *und* mithilfe der Dimension des Politischen den aus ihr resultierenden Gestaltungsmöglichkeiten umfassend Rechnung tragen können, ohne weitere Hintergrundannahmen – wie etwa die eines Fortschritts in der Geschichte, die einer geschichtsphilosophisch abgesicherten Konflikt- oder Revolutionsdynamik oder die einer bestimmten politisch-sozialen Ontologie – voraussetzen zu müssen. Wir verdanken Lefort den Hinweis darauf, dass es eine ausgesprochen intime Beziehung zwischen dem Gewährwerden epistemischer Ungewissheit und politisch-sozialer Kontingenzwahrnehmung gibt.<sup>22</sup> Denn, um Missverständnissen vorzubeugen:

---

21 Insbesondere Adorno hat die Bedeutung Nietzsches für sein eigenes kritisches Denken nachdrücklich betont. Vgl. Theodor W. Adorno, *Probleme der Moralphilosophie*, 255.

22 Claude Lefort, *La dissolution des repères et l'enjeu démocratique*.

Verhältnisse werden nicht einfach kontingent, die zuvor unveränderlich waren, aber es können durchaus bislang als unveränderlich aufgefasste Verhältnisse als künftig veränderbar und damit auch grundsätzlich kontingent wahrgenommen werden. Lefort situiert diesen Perspektivwechsel in dem von ihm sogenannten demokratischen Zeitalter, dessen wesentliches Geschichtszeichen die Französische Revolution und dort vor allem die auch symbolische Dekapitation der Monarchie ist. Mit diesem demokratischen Zeitalter verbindet sich ein Prozess, den Lefort als die Auflösung der Orientierungspunkte der Gewissheit bezeichnet (*dissolution des repères de la certitude*<sup>23</sup>). Damit einher geht auch Leforts berühmte These des leeren Orts der Macht<sup>24</sup> – leer in dem kontingenztheoretischen Sinne, dass eine dauerhafte, stabile, durch eine feste Sinnordnung verbürgte Besetzung des Orts der Macht nicht länger plausibel erscheint. Unter solchen Bedingungen wird eine kritische politische Praxis möglich, indem die Fundamente der Macht, des Rechts und des Wissens fortlaufend in Frage gestellt werden (*mis en question*<sup>25</sup>). Rancières Umgestaltung der Weltverhältnisse und Subjektpositionen ist genau in diesem Sinne zu verstehen: Als Konsequenz einer Befragung bestehender Verhältnisse, die ihrerseits auf die Kontingenz sozialer und politischer Ordnungen verweist. Politik als Möglichkeit der konflikthafter Weltgestaltung ist aus seiner Sicht eine Folge besagter Kontingenz. Es gibt Politik, weil sie keinen festen Grund hat.<sup>26</sup>

### c. Negative Kritik

Die schon in den einleitenden Passagen dieses Kapitels angedeuteten Parallelen der jüngeren Diskurse über das Politische zu Adornos Überlegungen zu einer kritischen Theorie werden

---

23 Claude Lefort, *Démocratie et avènement d'un ›lieu vide‹*, 463.

24 Vgl. Claude Lefort, *Démocratie et avènement d'un ›lieu vide‹*, 465.

25 Claude Lefort, *Réversibilité: liberté politique et liberté de l'individu*, 233.

26 Vgl. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*, 28.